

Gegenstand dieser Studie ist das in der bildenden Kunst des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts zu beobachtende Phänomen der Gleichgestaltung mit Christus im Künstlerselbstbildnis beziehungsweise in der Gestaltung eines Christusbildes mit Porträztügen des Künstlers. In kritischem Anschluss an die Untersuchungen von Siegfried Gohr, Renate Liebenwein-Krämer, J.A.Schmoll gen. Eisenwerth, Horst Schwebel und Philippe Junod entwickelt der Autor mit dem Begriff des „christomorphen Künstlerselbstbildnisses“ einen differenzierten Ansatz kunstwissenschaftlicher und theologischer Interdisziplinarität.

Den I. Teil bilden exemplarische Analysen von Werken Paul Gauguins, James Ensors, Edvard Munchs, Alfred Kubins, Joseph Beuys' und Herbert Falkens, die durch weitere Beispiele von Künstlern und einer Künstlerin (Frida Kahlo) des 20. Jahrhunderts ergänzt werden. Ausgehend von präzisen Bildbeschreibungen, die in einem jeweils zweiten Schritt biographisch kontextualisiert werden, akzentuiert Raschzok die für jede künstlerische Position spezifische existentielle, kunsthistorische und geistesgeschichtliche Bedeutung. Diesen Befund charakterisiert er in einem II. Teil vor dem Hintergrund der biblischen sowie frömmigkeits- und geistesgeschichtlichen Tradition, um ihn abschließend zu pastoralpsychologischen Deutungsmodellen in Beziehung zu setzen.

Positiv hervorgehoben sei neben dem umfangreichen kunsthistorischen und geistesgeschichtlichen Materialbefund die begriffliche Klarheit und methodisch differenzierte Vorgangsweise, die eine entscheidende Voraussetzung für den Dialog von moderner Kunst und Theologie darstellt. Abschließend der Autor selbst: „Christuserfahrung und künstlerische Existenz erhellen einander damit gegenseitig und leisten ihren eigenständigen Beitrag zu einer noch ausstehenden Gestaltlehre des christlichen Glaubens, innerhalb deren der ästhetischen Dimension eine entscheidende Bedeutung zukommt.“ (391)

Linz

Monika Leisch-Kiesl

LEXIKON

■ THEOLOGISCH REALENZYKLOPÄDIE (TRE)
hg. von G. Müller. de Gruyter, Berlin/New York 1997, Bd. 28, 1–804 Pürstinger – Religionsphilosophie. DM 394,-.

■ THEOLOGISCH REALENZYKLOPÄDIE (TRE)
hg. von G. Müller. de Gruyter, Berlin/New York 1998, Bd. 29, 1–798 Religionspsychologie – Samaritaner. DM 394,-.

■ THEOLOGISCH REALENZYKLOPÄDIE (TRE)
hg. von G. Müller. de Gruyter, Berlin/New York 1999, Bd. 30, 1–813 Samuel – Seele. DM 394,-.

Die Benutzer der TRE werden in den drei hier vorgestellten Bänden 72 Biographien, 34 theologisch-philosophische Artikel, 30 Sachartikel, 20 Stichworte zu biblischen Traditionen und 15 Beiträge über Länder, Städte und Einrichtungen finden. Die umfangreichsten und gewichtigsten Abschnitte sind folgenden Themen gewidmet: *Recht/Rechtstheologie/Rechtsphilosophie* (28, 197–256), *Rechtfertigung* (28, 282–364), *Religion...Religionswissenschaft* (28, 504–766; 29, 1–67); *Sakramentalien, Sakramente* (29, 648–703); *Schöpfer/Schöpfung/Schöpfungsordnung* (30, 250–358); *Heilige Schrift...Schriftlesung* (30, 402–563); *Seele* (30, 733–773). Die große Zahl der Biographien zeigt, dass für das Konzept der TRE die Personen im Traditionsprozess eine bedeutende Rolle spielen: die Überlieferung der Wahrheit fließt durch die Perspektive der individuellen Existenz. Es ist verständlich, dass die Auswahl der Namen vom Interesse an der reformatorischen Überlieferung geleitet ist, aber es bleiben doch widerspenstige Zufälligkeiten, zum Beispiel: Rilke kommt vor (29, 208–214), aber nicht Benn, nicht Brecht; Johannes Scheffler (30, 83–87), aber nicht die Droste-Hülshoff, Johann Michael Sailer (29, 638–641), aber nicht Matthias Joseph Scheeben, das Haupt der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Mit besonderer Aufmerksamkeit und mit Gewinn habe ich gelesen die Informationen über *Rache* (28, 82–88), *Raffael* (28, 95–106), *Ranke* (28, 133–138), *Reinheit* (28, 473–497), *Renaissance* (29, 74–87), *Reue* (29, 99–109), *Römische Religion* (29, 311–319), *Rosenkranz* (29, 401–407), *Rubens* (29, 452–457), *Savonarola* (30, 60–62), *Schicksal* (30, 102–122). Beim losen Blättern in früheren Bändern ist mir die Bevorzugung der Schriftsteller und darstellenden Künstler aufgefallen, von den Musikern werden nur Bach (5, 90–94) und Schütz (30, 568–570) berücksichtigt, nicht Mozart, Haydn, Bruckner, Schubert. Beim Lesen des Artikels *Schönheit* (30, 235–249) sind mir einige Fragezeichen mehr als sonst aufgestiegen. Die Option für die platonische Sicht will ich nicht kritisieren, ich meine aber, dass die Antike nicht nur von diesem Namen repräsentiert wird. Wer auf ihre Tradition zurückgreift, müsste einerseits die kosmologische Seite der Schönheit, andererseits die gnostische Absage an alle Schönheit der Welt beachten. Dazu kommt die ambivalente Rolle des Schönheitsbegriffes in den Versuchen einer Theodizee seit Augustinus. Vielleicht hätte auch ein intensiverer Blick auf die katholische Liturgie einige Aufschlüsse gebracht zum Problem, wie das Schöne im Raum des Gebetes praktisch vor-

kommen kann. Die Ästhetisierung aller Lebensbereiche, vor allem auch der Politik, produziert in der Gegenwart eine Reihe von Problemen, die mit den alten konfessionell bedingten Fragestellungen allein nicht mehr bestanden werden können.

Im 30. Band, der mit dem schönen Stichwort *Seele* schließt, ist die TRE an einer Zahl angelangt, die einmal mehr Anlass ist, sie zu loben, dankbar zu sein, dass sie uns geliefert wird, eine Fundgrube, ein Labyrinth, ein Schatz und ein Netz an Wissen, an dem wir Leser mitknüpfen können, weil es da und dort eine offene Masche hat.

Salzburg

Gottfried Bachl

L I T U R G I E

■ DUFFRER GÜNTHER (Hg.), *Ein Leben für die singende Gemeinde*. Heinrich Rohr zum 95. Geburtstag. (Mainzer Perspektiven. Berichte und Texte aus dem Bistum 10) Mainz 1997. (116). Brosch. DM 5,-.

Die in der Reihe „Mainzer Perspektiven“ erschienene Festschrift zum 95. Geburtstag von Heinrich Rohr, die vom Referat für Öffentlichkeitsarbeit des Bistums Mainz herausgegeben wurde, mag zwar von ihrer Aufmachung und ihrem Umfang her recht unscheinbar wirken, sie birgt jedoch reiche Informationen über Leben und Werk des Kirchenmusikers. Der kleine Band – herausgegeben von Rohrs Mainzer Weggefährten Günther Duffrer – bietet eine Vielfalt an Informationen über die Arbeit Rohrs in den vergangenen gut 75 Jahren. So traf Rohr bereits in den 20er Jahren mit Abt Ildefons Herwegen/Maria Laach und anderen Vertreteren der Liturgischen Bewegung – wie Romano Guardini – zusammen; Begegnungen, die ihn offensichtlich in seinem weiteren Wirken maßgeblich beeinflusst haben.

Es ist nun nicht das vorrangige Bestreben dieses Bandes, eine (musik-)wissenschaftliche Gesamtwürdigung der Arbeiten Rohrs vorzulegen. Auch eine kritische Auseinandersetzung mit den von Rohr vorgelegten Kompositionen aus dem Bereich der sogenannten „Deutschen Gregorianik“ – wie: „Christuslob“, „Kleines Antiphonale zum Stundenbuch“, „Deutsches Meßantiphonale“ – etwa in Abgrenzung zu den Arbeiten Godehard Joppichs fehlt in diesem Band, wobei Duffrer anstatt des oftmals von Rohrs Kritikern gebrauchten Begriffs der „Deutschen Gregorianik“ den Begriff „Sprechgesang“ vorschlägt. (Besonders aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang die durch Duffrer vorgenommene *Selectio* eines Artikels von Rohr (57–69) aus

dem Jahr 1949 über die „Natürliche Grundlage der Gregorianik“.) Doch mag das Fehlen einer solchen kritischen Auseinandersetzung nur vordergründig ein Manko sein, denn ein solches Vorgehen entspräche auch gar nicht der Intention dieser Festschrift.

Der Band will vielmehr den Menschen und Kirchenmusiker Heinrich Rohr näherbringen. Die vielfältigen – teilweise sehr persönlich eingefärbten – Berichte von Kollegen Heinrich Rohrs über die Zusammenarbeit mit ihm, die Berichte von Menschen, die bei ihm kirchenmusikalische Werkwochen besucht haben und begeistert waren, machen deutlich, dass Rohr vor allem ein wichtiger Kommunikator für ein in der liturgischen Bewegung grundgelegtes, im II. Vatikanum erneuertes Liturgieverständnis war und ist; ein Kommunikator auch für eine Auffassung von Kirchenmusik, die – ganz im Sinne des Konzils – die „plena et actuosa participatio“ aller Gläubigen in der Feier der Liturgie anleitet und fördert. Eine Übersicht über die Lebensdaten und die Werke Heinrich Rohrs beschließen das lesenswerte Bändchen.

Münster

Martin Stuflesser

■ THALER ANTON, *Die gottesdienstliche Gemeinde hat Zukunft*. Zur Theologie des Gottesdienstes (Studien zur Pastoralliturgie 15). Friedrich Pustet, Regensburg 2000. (203) Kart. DM 58,-/sFr 55,-/S 423,-.

Der frühere Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Fulda möchte mit seinem Buch zeigen, „dass der Gottesdienst und mit ihm die gottesdienstliche Gemeinde keine Auslaufmodelle sind“ (11). Dabei versucht er soziologische (15–27) und anthropologische Gegebenheiten (28–38) ernst- und aufzunehmen. Liturgietheologisch zentral sind seine Überlegungen über „Die Gemeinde im Gottesdienst“ (39–142). Hier greift Thaler manches auf, was er in seiner Habilitationsschrift (Gemeinde und Eucharistie. Freiburg/Schweiz 1988) grundgelegt hat: In zehn Kapiteln werden tragende Begriffe und Gegebenheiten betrachtet vor allem im Blick auf die Gemeinde, die durch die Eucharistiefeier konstituiert wird. Dass Wortgottesdienste heute häufig Ersatzfunktion haben, führt dazu, dass „Die Gemeinde im Wortgottesdienst“ überwiegend unter dem Gesichtspunkt der priesterlosen Gottesdienste behandelt wird (anders allerdings erfreulicherweise die Überlegungen zur Stundensliturgie). Stärker auf die konkrete Praxis ziellende pastoralliturgische Überlegungen beschließen das Buch (143–192), dem ein Literaturverzeichnis (192–199) und ein Personenregister (201f) beigegeben ist.